

„Mein Lieblingswort ist ABER“

von Gwendolyne Melchinger

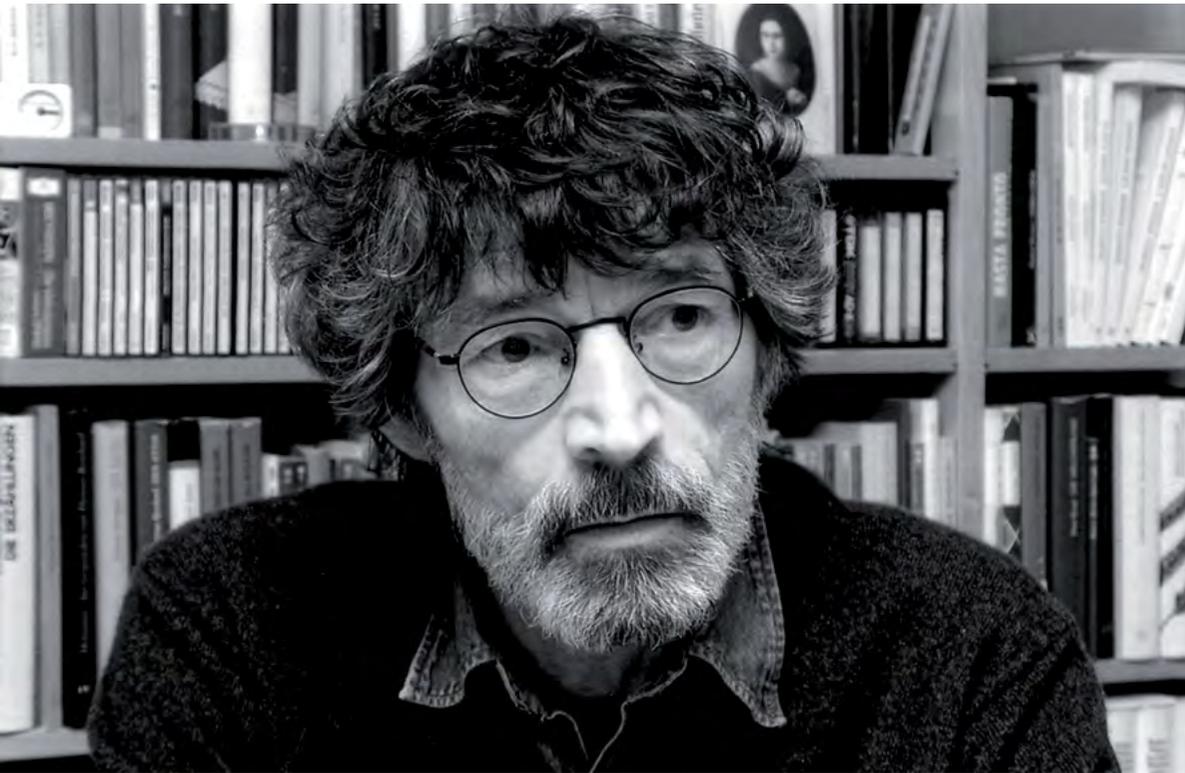
Zu Markus Werner und seinem Roman „Zündels Abgang“

Etwas ist am Anfang immer schon da. Eine Figur zum Beispiel oder ein Name. So ein Name, aus dem dann eine Figur wird, die eine Geschichte haben wird. Fest steht von Anfang an das Ende. Das ist wichtig, sonst könne er, Markus Werner, nicht „anfangen“ zu schreiben. Das Wissen um das Ende beruhigt, wenigstens ein wenig. Heisst es doch auch, dass es schon eine Richtung, ein Ziel hat, dass es einen Punkt gibt.

Das Schreiben ging dem Schweizer Autor, der im vergangenen Sommer verstorben ist, nicht leicht von der Hand. „Harzig, unendlich langsam und schubweise“ nannte er diesen Vorgang, das „Schrift-Stellen“. Eigentlich kaum zu glauben, wenn man sein Debüt „Zündels Abgang“ liest, in dem die Sprache so mühelos leichtfüssig daherkommt und sich spielerisch und wie von selbst zu einem poetischen Sprachkunstwerk verdichtet. Wenn auch der Schreibprozess für ihn kein leichter war, so hat Markus Werner doch sieben beeindruckende und sehr unterschiedliche Romane zu Papier gebracht. Ganz anders als mit dem Schreiben verhielt es sich mit den Themen. Die kamen einfach, waren plötzlich da, beschäftigten einen und hielten einen auf Trab. „Scheitern im Allgemeinen und das Scheitern in der Liebe“ sind Grundthemen, sagte er, die in allen seinen Büchern vorkommen. Auf die Frage, ob die Lakonik und Verknappung seiner Sprache etwas typisch Schweizerisches sei, meinte er einmal: „Eine gewisse Trockenheit ist eventuell schon helvetisch. Möglicherweise

ist es aber auch mein Individualstil, dass ich zum ausladend Epischen unfähig bin, dass die Verknappung mein Stilprinzip ist.“

Konrad Zündel, der Antiheld in „Zündels Abgang“, steckt in einer Beziehungskrise und beginnt eines Tages zu schreiben. Er beobachtet die Welt, wie sie sich ihm zeigt und er schreibt auf, was er sieht. Er beschreibt nicht, sondern er „er-schreibt“ sich die Welt. Mal ist er empört, mal verzagt, dann wieder beglückt und fast übermütig in seiner Sicht auf die Welt. Sein Vater, als der ewig Abwesende, ist omnipräsent. An ihn richtet Zündel seine Geschichte, seine Aufzeichnungen, die er als präziser Beobachter notiert. Er setzt sich zur Welt in Beziehung, einer Welt, die ihm durch seine Beobachtungen nicht näher-, sondern immer weiter fortrückt, fremder und seltsamer wird. Sein barockes Lebensgefühl, in der unmittelbaren Nähe von Vitalität und Todesbereitschaft, zieht sich durch die ganze Geschichte, nur ohne jegliches religiöses Fundament. In seiner Diagnose über die Welt kann er sich als ihr Bewohner nicht mehr wiederfinden. Also zieht er es vor, zu gehen. In den verwinkelten Gassen von Genua trifft er auf Matrosen, Gangster und leichte Frauen, dort lockt die Unterwelt mit ihren eigenen Gesetzen und er lässt sich treiben, verführen und betrügen. Bis er, wieder nüchtern, allein in billigen Hotelzimmern konstatiert: „Die Welt hat mich zum errati-



Markus Werner
Foto: Selwyn Hoffmann

schen Block gemacht, sie soll sich die Zähne an mir ausbeissen. An mir zerschellen Zukunft, Weiber und Osterglocken und alles, was mich sonst noch so verlogen umgurt und umbimmelt.“

Die Komik und der Aberwitz der eigenen Existenz und der Situationen, in die man gerät, ist für Markus Werner ein „unbewusstes Gegengift, das hineinsickert, die mehr bejahende Seite, die sich meldet, das Befreiende.“ Sie schaffen reichlich Platz für Sentenzen und Aphorismen – richtige Merksätze und Lebensweisheiten, die versuchen, etwas festzuhalten und als Tatsache hinzustellen, zu behaupten. „Wer Schlechtes nicht mit Wucht verwirft, weiss nicht, was Liebe ist.“

Zündel ist leichtgläubig, naiv und besonders empfänglich für bestimmte Gefahren, denen er allerdings immer wieder entkommt. Aber das Scheitern „ewiger Liebe“ führt ihn auf eine Reise, von der er nicht mehr zurückkehren wird. „Die Liebe als etwas Utopisches, Insulares und in höchstem Grad Gefährdetes“ bekommt Zündel am eigenen Leib zu spüren. Er hatte sich entschieden, wegzufahren, um der Liebe zu seiner Partnerin Magda vielleicht danach eine neue Chance zu geben. Doch dieser Plan muss scheitern, weil Zündel, auf sich selbst zurückgeworfen, nur tiefer in die Liebeskrise gerät und schliesslich sein altes Leben, seine Beziehung zu Magda, ganz hinter sich lässt und sich selbst verliert.

Zündel ist einem Leben ausgesetzt, das

seine Selbstverständlichkeit verloren hat. Und er hat darin keine Rolle mehr. Halt findet er in der Entdeckung des Alltäglichen. Das sind für Markus Werner auch Qualitäten des Schreibens. „Die Literatur“, so Werner, „soll sich ans Banale halten. Es ist das Typische. Dass am Ende der Tod steht, dass nur ein Kadaver übrigbleibt, das kann ich nicht als negative Sicht empfinden. Wenn am Schluss der Kadaver ist, ist doch das Bedürfnis, es schön zu haben, solange man noch zappelt, besonders stark. Diese Hinfälligkeit ist einfach die Realität, nichts Zynisches. Sie schliesst Schönheit mit ein.“

Keiner weiss am Ende, wie es eigentlich zum Verschwinden von Zündel kam. Am allerwenigsten er selbst. Auf einmal war er weg und was bleibt, sind die anderen. Magda, seine Frau, und Viktor, sein Freund. Sie sind die Chronisten und Zeugen von Zündels Leben, das ein Rätsel und widersprüchlich bleibt und sich ihren – und unseren – Erklärungen widersetzt.

Die Zitate sind aus dem Buch „Allein das Zögern ist human“ von Martin Ebel (Hrsg.). Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2006.

Zündels Abgang

nach dem Roman von Markus Werner / Regie Zino Wey

Mit Fritz Fenne, Julia Kreusch, Julian Lehr, Edmund Telgenkämper

Premiere 25. Februar, Pfauen/Kammer